

## Wenn Menschen mit Demenz aggressiv werden

**In folgendem Artikel versucht Michael Schmieder, Leiter des Heimes Sonnweid in Wetzikon, aggressives Verhalten und dessen Auswirkungen zu untersuchen und damit Vorstellungen zu vermitteln, die dazu beitragen können, weniger Aggression entstehen zu lassen. Der Artikel erhebt keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit und Objektivität.**

Immer wenn von schwierigen Situationen die Rede ist, welche durch Menschen mit Demenz ausgelöst werden, besteht die Gefahr, dass „Alzheimer“ in Verbindung gebracht wird mit genau diesen Störungen. So können Schreckensbilder entstehen, die in keiner Weise den Menschen mit dieser Erkrankung gerecht werden können.

Es ist die Aufgabe allerer, die mit Menschen mit Demenz und den daraus entstandenen Konsequenzen zu tun haben, solchen Meinungs- und Stimmungsbildern etwas gegenüberzustellen, was den Menschen in den Vordergrund stellt und nicht mögliche, meist seltene, spezielle Verhaltensformen. Im Alltag begegnen wir Menschen, nicht Aggressiven, nicht Schreibern, nicht Demenzen. Und diesen Alltag als das Normale weiterzugeben, ist eine der vordringlichen Aufgaben, die sich den Helferinnen und Helfern stellt.

### Über die Entstehung von Aggressionen

Menschen haben individuelle Wert- und Normvorstellungen. Man weiss, was gilt und man hält sich in der Regel daran. Mit der Entwicklung einer dementiellen Erkrankung geht nun zunehmend das Bewusstsein für Normen und das daraus geforderte Verhalten verloren. Der Kranke weiss nicht mehr was gilt und warum.

So fehlt plötzlich einfachstes Wissen über gefordertes Verhalten in einer Gemeinschaft. Dinge, die ein Leben lang funktionierten, werden zu unüberwindbaren Hindernissen. Spüren, dass etwas nicht richtig geht, ist eine Sache, aber nicht interpretieren können, was genau nicht mehr geht, ist eine andere Sache und weitaus schwieriger.

An einem Beispiel lässt sich dies verdeutlichen: Ein an Demenz erkrankter Mann wusste bisher, dass er ausweichen muss, wenn ihm jemand zu nahe kommt. Er hatte im Laufe der Jahre dies intuitiv getan. In seiner Erkrankung erlebt er nun dieses Zunahekommen als Bedrohung, da er nicht mehr ausweichen kann. Er hat die jahrelang erfolgreiche Strategie des Ausweichens verloren.

Er weiss nicht mehr was tun. Die Begegnung wird für ihn jetzt als Bedrohung erlebt, da das Zunahekommen in ihm Angst und Furcht auslöst. Daraus kann nun eine neue Strategie entstehen, die Aggression beinhalten kann. „Wenn ich schon bedroht werde, dann wehre ich mich und schlage zu.“

Es heisst nicht, dass alle Menschen mit Demenz, welche die Welt nicht mehr verstehen, aggressives Verhalten zeigen. Sehr vorsichtig ist mit Interpretationen umzugehen, die solches Verhalten erklären sollen. Die Suche nach Erklärungen in einer vorliegen-

den Biographie ist ein gefährlicher Ansatz, der meist dem Kranken nicht hilft, sondern vor allem nicht professionell arbeitendem Personal vordergründig eine hilfreiche Strategie vorgaukeln soll.

### Gewalt als überwiegend männliche Strategie

Es zeigt sich im betreuenden Alltag, dass aggressives Verhalten mehr von Männern gezeigt wird als von Frauen. Dies könnte sich dadurch erklären lassen, dass Männer grundsätzlich ein höheres Aggressionspotential aufweisen als Frauen. Gewalt als eine Möglichkeit der Konfliktlösung ist in der Welt der Menschen ohne Demenz vor allem eine männliche Strategie. Warum soll dies bei Menschen mit Demenz anders sein? Gewalt als Mittel, seine Interessen durchzusetzen, als eine Möglichkeit, die körperliche Stärke über die Kraft der Argumente dominieren zu lassen, ist aus diesem Blickwinkel durchaus nachvollziehbar, ja sogar logisch: „Wenn ich alles richtig mache und du mir im



Wege stehst, dann gibt es halt einen Box.“ Dies erleben wir täglich in zahlreichen Facetten, wenn wir die Zeitung aufschlagen. Gewalt ist ein alltäglicher Begleiter.

### Über Möglichkeiten, Aggressionen zu reduzieren

Strategien, um Aggression und aggressives Verhalten zu reduzieren, basieren auf folgenden Gedanken: Aggression lässt sich nicht aus der Welt schaffen, weder bei Menschen ohne, noch bei Menschen mit Demenz, aber sie lässt sich reduzieren, sei es zuhause oder in Institutionen.

Vor allem zuhause sind allerdings die Möglichkeiten oft begrenzter als in Institutionen. Jahrelang täglich 24 Stunden beansprucht zu werden, ist eine unglaubliche Leistung für betreuende Angehörige. Da sie oftmals keinerlei Entlastungen erhalten, führt diese Betreuung oft zu Isolation und Einsamkeit. In einem solchen Klima können dann Muster zwischen den Menschen entstehen, die Aggressionen nachvollziehbar machen: Wenn der Kranke die Umgebung nicht mehr erkennt, wenn er die Ehefrau als seine Mutter bezeichnet, wenn er im Schwiegersohn den Liebhaber seiner Tochter sieht, von der er glaubt, dass sie seine Frau ist, usw. Es gibt innerhalb solcher Strukturen unzählige Möglichkeiten, die zeigen, dass die Welt, die nicht verstanden wird, zu aggressivem Konfliktverhalten führt. Die häusliche Umgebung ist daher so zu gestalten, dass es möglichst wenig zu Überforderungssituationen kommt, die der Kranke nicht verstehen kann.

### Abschiednehmen von der alten Beziehung

Den Menschen mit Demenz möglichst nicht damit konfrontieren, was er nicht mehr kann



(jetzt habe ich dir schon dreimal gezeigt, wie man die Gabel hält, also mach es endlich), erscheint in der Theorie zwar einfach, aber im praktischen Alltag nur schwer konsequent durchsetzbar. Besser gelingen kann dies durch ein bewusstes Abschiednehmen von der „alten“ Beziehung. Abschied nehmen von den alten Bildern und dem damit verbundenen Verhalten. Dafür ein „Ja“ zu diesem Menschen, der jahrelang der Ehemann, die Ehefrau war und formal immer noch ist, der aber durch die Erkrankung auf einem anderen Weg ist, meine Begleitung zwar braucht, sich aber aus der Beziehung verabschiedet hat, da er das Wissen und das Bewusstsein für diese Beziehung durch die Krankheit verloren hat.

Dies gilt auch in Institutionen. So ist es wichtig, alles zu tun, dass der Kranke seine Sicht auf die Welt als normal erleben kann und damit Normalität in seinem Sinne erleben kann. Diese Normalität der Krankheit zwingt zu täglich neuen Auseinandersetzungen, die ein Gleichgewicht suchen zwischen dem individuellen Krankheitserleben und den institutionellen Rahmenbedingungen.

Menschen brauchen ein echtes Gefühl der Zuneigung und der menschlichen Nähe. Diese Nähe kann nur entstehen, wenn wir auf unsere Interpretationen verzichten und

den Kranken in seiner eigenen Interpretation begleiten. Gespielte Zuneigung wird von Menschen mit Demenz rasch als Lüge entlarvt und führt zu Verunsicherung und damit zu möglichen erhöhten Aggressionstendenzen.

### Alle sind gefordert mitzumachen

Der Mensch will in seiner subjektiv erlebten Wirklichkeit angenommen sein. Dies bedeutet nicht, dass die Wirklichkeit so ist (wie ist sie schon?). In einer Institution muss dieses echte Gefühl des Angenommenseins entwickelt werden, und zwar nicht nur von Seiten des Pflegepersonals. Auch das Reinigungspersonal und alle anderen Mitarbeitenden müssen verstehen, warum wir nicht in „Babysprache“ mit den demenzkranken Menschen reden („Mein Gott, sind sie herzlich“), warum wir Menschen nicht damit konfrontieren, was nicht mehr geht („Das ist aber nicht schön, dass Sie ins Bett gemacht haben“).

Möglichkeiten, aggressives Verhalten zu reduzieren, bestehen vor allem darin, den Kranken nicht damit zu konfrontieren, was er nicht mehr kann oder welche Normen er nicht mehr erfüllt. Diese Möglichkeiten liegen ausschliesslich bei dem betreuenden Umfeld, ob zu Hause oder in Institutionen. Das „Ja“ zum ändern ist das „Ja“ zu seinem Weg. Den Menschen darin begleiten ohne zu werten und ohne zu interpretieren. ■



**Michael Schmieder**,  
dipl. Pflegefachmann  
und Master in angewandter Ethik, ist seit  
20 Jahren Leiter des  
Heimes Sonnweid in  
Wetzikon.  
[www.sonnweid.ch](http://www.sonnweid.ch)